68. JAHRGANG

weltweit

WEC INTERNATIONAL E. V. · WELTWEITER EINSATZ FÜR CHRISTUS

Familie und Mission

Menschen gewinnen – Gemeinde bauen!

6.2017

Liebe Leser,

„Die Familie ist ein Bremsklotz auf dem Weg, die Sprache gut zu lernen.“ Das war mein Fazit, als ich mich während des Sprachstudiums in Portugal frustriert mit ausländischen Singles verglich, die im Studentenwohnheim wohnten und die portugiesische Sprache in kurzer Zeit beherrschten. Sie hatten die Zeit, sich unter die Bevölkerung zu mischen, und die Muße, sich mit Leuten zu treffen. Wir dagegen waren schon eine Familie und sprachen außerhalb des Unterrichts zu Hause fast nur Deutsch.

„Die Familie ist ein tolles Zuhause“, musste ich denken, als wir in Guinea-Bissau ankamen. Egal, wo wir hinkamen, wir hatten schon mal uns gegenseitig, das war ein gutes, sicheres Gefühl.

Nach einiger Zeit im neuen Land staunten wir nicht schlecht, wie unsere Tochter die einheimische Sprache ohne jeden Unterricht schnell und völlig akzentfrei sprach, wie wir es nie konnten. Ohne uns, ihre Familie, wäre sie dort nie hingekommen und hätte das nicht gelernt.

So hat Familie immer zwei Seiten. Auch in der Mission. Ohne Familie gäbe es keinen von uns. Sie ist von Gott gewollt und eingerichtet.

Diese *Weltweit*-Ausgabe zeigt, dass Familie ein lebendiges Geschenk Gottes ist, das gehegt und gepflegt werden soll, das bei anstehenden Entscheidungen ganz vorne miteinbezogen werden muss. Und sie zeigt, wie Familie ein echtes Zuhause für die eigenen Familienmitglieder, ledige Kollegen und besuchende Kurzzeitmitarbeiter werden kann.

Ganz abgesehen von allen missionarischen Aktivitäten kann ein intaktes Familienleben manchmal eine wirksamere Einladung zum Glauben sein als etwa das perfektionierte Beherrschen der einheimischen Sprache.
Wir brauchen starke Familien, auch in der Mission.

Mit herzlichen Grüßen aus Eppstein

Ihr

Johannes Böker, Missionsleitung

Inhalt

2 **Editorial**
3 **Herausfordernde Beziehungen**
4 **Bewegtes Familienleben**
6 **Unterwegs in Gegensätzen**
7 **Perspektivwechsel**
8 **Gemeinsam sind wir stark**
9 „**Kinder weltweit**“
10 **Ein bewegender Besuch**
11 **Wiedersehen in Gambia**
12 **Familie und Mission**
13 **Weltweite Familie**
14 **Wertvolle Lektionen**
15 **Unsere Kurzzeitmitarbeiter**

Informationen *(zum Heraustrennen)*

1 **Aus dem Missionshaus**
2 **Nachrichten aus der WEC-Welt**
3 **Gebetsnachrichten**
7 **Impressum**
8 **Anzeigen**

Titelbild: Flexibilität auch beim Essen – ein Schweizer Mitarbeiter mit seinen Kindern und einer Kurzzeithelferin in Gambia (© Michael Schweyer)
Rückseite: © Familie Tesche, Südafrika

Herausfordernde Beziehung

Jörg Ehlerding, Bibelschule Kirchberg

Jeder kennt die Helden der Mission, über deren abenteuerliches Wirken uns das Neue Testament berichtet. Wir lesen von der Berufung der ersten Jünger und sind beeindruckt von ihrer spontanen Nachfolge. Wir spüren die Begeisterung der zweiundsiebzig Männer, die Jesus bei minimaler Ausstattung beauftragt, das Evangelium zu verkünden. Wir sind fasziniert von den Taten und Erlebnissen der Apostel, die uns der Arzt Lukas in der Apostelgeschichte schildert. Mit Paulus durchwandern wir Kleinasien und erleben, wie Gott ihn zu den nichtjüdischen Völkern führt und wie das Evangelium auch unter ihnen seinen Lauf nimmt. Wenig erfahren wir jedoch über die Frauen und Familien der Gottesmänner.

Und die Familien?

Wurden sie von unseren Helden um des Evangeliums willen verlassen, ignoriert, im Stich gelassen? Fordert Jesus nicht gerade dazu auf? „Ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus, Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker zurücklässt, bekommt alles hundertfach wieder“ (Markus 10,29-30a, NGÜ). Die ersten Jünger haben tatsächlich alles stehen und liegen gelassen und sind Jesus ohne Wenn und Aber gefolgt. Und was wurde aus ihren Familien? Haben sich die Männer wirklich nicht mehr um sie gekümmert? Dass einige der neutestamentlichen Boten verheiratet waren, steht außer Frage. Von Petrus wissen wir, dass er eine Schwiegermutter und somit auch eine Frau hatte (Matthäus 8,14; Markus 1,30). Paulus schreibt an Timotheus: „Hätten wir nicht das Recht, eine gläubige Frau zu heiraten und sie auf unsere Reisen mitzunehmen, wie das die anderen Apostel tun und die Brüder des Herrn und auch Petrus?“ (1. Korinther 9,5, NGÜ). Offenbar waren damals die Männer nicht allein als Missionare für Jesus unterwegs. Manche reisten auch mit ihren Frauen. So viel verrät uns das Neue Testament, auch wenn es über den Einsatz der Frauen schweigt. Ob auch Kinder dabei waren, wissen wir freilich nicht.

Prioritäten beachten

Ist die oben genannte Aussage Jesu vielleicht eher ein Hinweis auf die notwendige Radikalität der Nachfolge? Oder wie sollen wir Paulus verstehen, der den Worten Jesu sogar zu widersprechen scheint? „Wenn sich jemand nicht um seine Angehörigen kümmert, vor allem um die, die unter einem Dach mit ihm leben, verleugnet er den Glauben und ist schlimmer als jemand, der nicht an Christus glaubt“ (1. Timotheus 5,8, NGÜ). Diese Worte drücken Wertschätzung für die Familie aus. Sie machen die Glaubwürdigkeit der Boten sogar abhängig von der Art und Weise, wie sie mit der eigenen Familie umgehen. Sie weisen auch darauf hin, dass wir in der Nachfolge Prioritäten zu beachten haben: Gott – Familie – Dienst. Gerade in einer aufopferungsvollen Missionsarbeit kann diese Reihenfolge schon mal durcheinandergeraten – zuweilen mit unguten Folgen.

Eine natürliche Brücke

Viele Missionare sind heute mit ihren Familien im Dienst unterwegs. Oft bauen die Kinder eine Brücke zu den einheimischen Familien. Man trifft sich in den Häusern, knüpft Beziehungen und ebnet Wege für das Evangelium. Dort anzusetzen war von Anfang an Jesu Strategie (Matthäus 10,11; Markus 6,10; Lukas 9,4). Ein guter Plan! Familien haben darin einen Platz. ■

Bewegtes Familienleben

Jean Barnicoat

„Ein Handbuch für Familien im Ausland“ ist der Untertitel des 2008 in deutscher Übersetzung erschienenen Buchs „Mit Kindern unterwegs“ der englischen WEC-Missionarin Jean Barnicoat. In diesem Handbuch gibt die Verfasserin, die viele Jahre an einem Internat für Missionarskinder tätig war, Erfahrungen, Beobachtungen, Forschungsergebnisse und hilfreiche Hinweise weiter. Der untenstehende Text ist eine stark vereinfachte Kurzfassung.*

Rollenkonflikt

Ein zentrales Thema für Missionare mit Kindern ist die Frage, wie sich die Verpflichtung für die Familie und die Verantwortung für den Dienst in Übereinstimmung bringen lassen. Gott steht die erste Stelle zu, aber was kommt an zweiter Stelle: Dienst oder Familie? Beides ist von Gott gegeben. Für Missionare ist es eine Gratwanderung, die Anforderungen und Wünsche des Familienlebens mit dem Auftrag Gottes zu verbinden. Dabei gibt es Zeiten, in denen der Dienst, aber auch Zeiten, in denen die Familie Vorrang hat. Entscheidungen müssen jeweils nach Gebet und im offenen Hören auf den Heiligen Geist getroffen werden.

Besonders in seiner Rolle als Vater erlebt ein Missionar oft Interessenkonflikte zwischen Dienst und Familie. Forschungsergebnisse zeigen aber, dass Qualität und nicht Quantität für die Beziehung zwischen Vater und Kind ausschlaggebend ist.

Auch die Rolle und die Aufgaben der Mutter sind zu klären. Ein passender eigener Dienst, das Wohlergehen der Familie und das Wohl der Einheimischen sind Faktoren, die bei der Suche nach einer angemessenen persönlichen Lösung abgewogen werden müssen.

Prägende Erfahrungen

Was sich in einer Familie abspielt, bildet die Grundlage für das Zukünftige und stellt die Weichen für den weiteren Verlauf des Lebens. Daher hat das konkrete Ausdrücken von Wertschätzung und Liebe große Bedeutung. Umfragen zeigen, dass glückliche Missionarskinder Eltern haben, die ihnen erfolgreich Liebe und ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln konnten. Das geschah durch gute, offene Kommunikation, durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund des gemeinsamen Glaubens, aber auch durch klare Regeln und Zurechtweisung. Daneben hat auch die Einstellung der Eltern zum Dienst, zu den Einheimischen und zur einheimischen Kultur Auswirkungen auf die Kinder.

Entscheidend für ein gesundes Familienleben im Missionsdienst ist das persönliche, vertrauensvolle Verhältnis der Eltern zu Gott. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist die enge Beziehung zwischen Vater und Mutter. Wenn ein Vater seiner Frau Liebe zeigt, stärkt das zugleich die Beziehung zu seinen Kindern.

Indem Eltern es lernen, zusammen mit ihren Kindern auch schwierige Zeiten durchzustehen und dabei gemeinsam auf Gott zu vertrauen, beginnen die Kinder, diesen Prozess ins eigene Leben zu übernehmen.

Vorbereitung

Es trägt erheblich zu einem positiven und wirksamen Dienst als Familie bei, wenn Kinder und auch Eltern Hilfestellung bekommen, wie sie über das, was sie bewegt, reden können, ihre Ängste, ihre Verluste, ihre Strategien, mit Veränderungen umzugehen, ihr Gottvertrauen u. v. a. Sobald ein Kind spürt, dass es als eigenständige Person wahrgenommen wird und seine Meinung äußern darf, bildet sich jenes Gefühl der Dazugehörigkeit, das für sein Wohlergehen so lebenswichtig ist.

Nehmen Kinder wahr, dass die Eltern eine wichtige Arbeit tun und zu etwas Lohnendem beitragen, können sie die dadurch notwendigen Veränderungen besser verstehen und sich eher darauf einstellen. Ob ein Kind Zeiten des Wechsels und des Übergangs als etwas

Hoffnungsvolles sehen kann, hängt erheblich von der Einstellung der Eltern ab. Wenn eine Familie positiv eingestellt ist und Kindern die Möglichkeit gibt, die Umstellung zu „verarbeiten“, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass der Übergang in die andere Kultur erfolgreich bewältigt wird.

Übergangsphasen

Der Übergang in eine neue Situation erfolgt in Phasen, und es ist hilfreich, sie und ihre Begleiterscheinungen zu verstehen, denn eine vorbereitete Person oder Familie kommt besser mit gravierenden Umstellungen zurecht und geht reifer daraus hervor.

In der Phase der **Eingebundenheit** haben Erwachsene gewöhnlich eine verantwortliche Stellung in ihrem Arbeitsbereich und Kinder eine ihren Fähigkeiten entsprechende Verantwortung. In der Phase der **Ablösung** lockern sich Bindungen, es tritt eine gewisse Distanz zu Menschen ein, und bisherige Verantwortung wird abgegeben. Gespanntheit und Vorfreude, aber auch Traurigkeit und Verweigerung prägen diese Phase.

Bei der Vorbereitung des eigentlichen **Abschieds** sind Versöhnung, Bestätigung der positiven Verbundenheit, konkretes Verabschieden und Vorausdenken wichtige Faktoren.

Der **Übergang** selbst beginnt nach der Abreise und dauert bis zum inneren Ankommen am neuen Ort. Werden Fragen, Ängste und Erwartungen zum Ausdruck gebracht und gewisse Rituale und Gewohnheiten beibehalten, lässt sich in dieser unruhigen Phase dennoch eine gewisse Stabilität vermitteln. Ein vertrauenswürdiger Berater, der Fragen beantworten und Unterstützung geben kann, ist beim Neuanfang von großer Bedeutung. Die Phase der **Neueinbindung** dauert gewöhnlich ein Jahr und länger.

Ähnliche Phasen sind übrigens auch bei der Rückkehr in die ursprüngliche Heimat zu erwarten.

Veränderung

Missionarsfamilien werden im Ausland mit ungewohnten Werten konfrontiert. Es ist erforderlich, dass Eltern mit ihren Kindern Bereiche durchsprechen, denen sie ausgesetzt sind, auf die biblische Perspektive verweisen und Kinder ermutigen, sich selbst Gedanken zu machen. Ein besonders bedeutsamer Beitrag der Eltern ist aber auch hier ihr Vorbild.

Kinder, die im Ausland aufwachsen, entwickeln eine andere Weltsicht als ihre Eltern, weil sie in ihren Entwicklungsjahren unterschiedliche kulturelle Prägungen erleben. Jedoch sind die Erfahrungen, die Missionarsfamilien durch das Leben in verschiedenen Kulturen machen, als positiver Faktor zu sehen, da sie die Weltsicht differenzierter werden lassen. Missionarskinder, die in einer liebevollen, fürsorglichen Familie aufgewachsen sind, können trotz aller Veränderungen und Schwierigkeiten, denen sie ausgesetzt sind, zu kulturellen Brückenbauern werden und aktiven, positiven Einfluss in einer zunehmend multikulturell geprägten Umwelt ausüben. ■

© iStock.com/Fat Camera

** Die jüngste Version des Buchs, eine Überarbeitung von Steve und Gill Bryant, „Serving at the Ends of the Earth“ (ISBN 9780900828942), erschien 2017 in englischer Sprache.*

Perspektivwechsel

Hanna und Danilo Groß, Kambodscha

Als wir Anfang 2013 ausreisten, waren wir dankbar, die Eingewöhnungs- und Sprachlernzeit kinderlos meistern zu können. So mancher (Kultur-) Stress multipliziert sich, wenn man Kinder hat. Das jedenfalls hatten wir bei einigen Kollegen und Freunden beobachten können. Wir genossen es, öfters gemeinsam durchs Land zu reisen, um Kambodscha mit seinen unterschiedlichen Facetten und Volksgruppen besser kennen zu lernen und unterschiedliche kulturelle Ausprägungen zu entdecken. Wir verweilten an Orten, zu denen wir mit Kindern nicht gereist wären.

Armes Ehepaar?

Allerdings ernteten wir so manchen mitleidigen Blick, denn für Kambodschaner ist ein Leben ohne Kinder ein sehr trauriges. Paare, die so lange verheiratet sind und noch keine Kinder haben, müssen doch todunglücklich sein! Damals konnten wir zeigen, dass man auch ohne Kinder glücklich verheiratet sein kann und dass das Leben nur dann sinnvoll ist, wenn man tut, was Gott für einen vorbereitet hat.

Nun leben wir schon mehr als ein Jahr mit Kind in Kambodscha, und vieles hat sich verändert. Früher arbeiteten wir miteinander an gemeinsamen Projekten; nun macht Danilo vieles allein. Ich arbeite nur noch wenige Stunden bei *Bridge of Hope* mit. Dafür habe ich jetzt viel mehr Zeit, um Beziehungen zu pflegen, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben. Solange unsere Tochter Zoe noch ein Baby war, lud ich Kambodschaner oft zum Essen ein. Inzwischen fahre ich mit Zoe auf dem Moped, um Leute zu besuchen.

„Ein wunderschönes Kind!“

Wo immer wir hinkommen, sind wir der Hingucker mit unserem blonden Kleinkind. Die Leute haben viele Fragen: Wird sie gestillt? Sind ihre Haare gefärbt? Wird sie später in eine kambodschanische Schule gehen? usw. Immer und immer wieder wird Zoe für ihre Schönheit gepriesen, weil ihre Haut so hell ist. Das gibt uns die Möglichkeit, von Gott zu erzählen, der alle Menschen schön geschaffen hat. Wenn wir berichten, dass die Deutschen kambodschanische Kinder mit ihrer dunklen Haut und den

großen braunen Augen wunderschön finden, können das die Kambodschaner überhaupt nicht nachvollziehen. Warum nur sind wir Menschen nicht mit dem zufrieden, was wir haben? Solche Situationen erinnern uns immer wieder daran, dass wir aufhören sollten, das Gras auf der anderen Seite für grüner zu halten.

Stresspunkte

Die medizinische Versorgung hier ist und bleibt ein Stresspunkt für uns. Wenn man selbst mangelhaft behandelt wird, ist das eine Sache. Aber das beim eigenen Kind zu erleben, ist für uns schwer zu akzeptieren.

Auch dass jeder Zoe gerne tragen, küssen und mit ihr spielen will, ist eine Herausforderung, denn das mag sie überhaupt nicht. Sie genießt es, das geschäftige Treiben auf Mamas sicherem Arm zu beobachten, doch wenn ihr Leute zu nahe kommen, klammert sie sich an mir fest oder bringt die – aus ihrer Sicht – Aufdringlichen mit einem kräftigen Schrei wieder auf Abstand. Solche Situationen geben uns die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass selbst Babys und Kleinkinder Persönlichkeiten sind, die respektiert werden möchten. Dass bereits sie eine Beziehung zu Gott haben können und Jesus in ihrem Leben wirkt, fasziniert uns. Daran möchten wir unsere kambodschanischen Mitmenschen gerne teilhaben lassen. ■

©iStock.com/000001693108

Singles und Familien – gemeinsam sind wir stark

Eine Mitarbeiterin im Nahen Osten

Jesus war ledig, und Paulus empfiehlt Missionaren, ledig zu bleiben (1. Korinther 7). Dennoch senden manche Missionsgesellschaften keine ledigen Mitarbeiter auf bestimmte Felder. Wie kann man mit diesem Widerspruch umgehen?

Ledig und frei

Bei meiner ersten Ausreise dachte ich aus verschiedenen Gründen, kein „rechter" Mitarbeiter zu sein, unter anderem, weil ich ledig war.

Zunächst hatte ich zehn Wochen zum Sprachelernen. Die ersten zwei Wochen wohnte ich bei einer Familie, die eine Haushaltshilfe hatte. Ich musste mich um nichts als das Erlernen der Sprache kümmern und konnte von früh bis spät ununterbrochen daran arbeiten!

Nach dem Sprachstudium kam ich an meinen Einsatzort und arbeitete an sechs Vormittagen in der Woche in einem Krankenhaus. Außerhalb des Dienstes konnte ich Besuche machen. So war ich der neuen Umgebung viele Stunden am Tag ausgesetzt, verbesserte meine Sprach- und Kulturkenntnisse relativ schnell und hatte einheimische Freunde. Manchmal konnte ich bei diesen Freunden übernachten.

Meine Wohnung teilte ich mit anderen ledigen Mitarbeiterinnen. So hatte ich immer einen Rückzugsort, an dem Kommunikation einfacher war, die kulturelle Barriere kleiner und ich nicht allein.

Eingeschränkt durch Familie

An meinen verschiedenen Einsatzorten wirkten aber auch Familien. Sie gaben mir Heimat, wie es meine ledigen Geschwister nicht tun konnten. Die unbefangene Art von Kindern schafft eine Atmosphäre, die Erwachsene einfach nicht machen können. Ich genoss es, zusammen mit anderen Ledigen mit „unseren" Kindern etwas zu unternehmen, vom Ostereierbemalen und Plätzchenbacken bis zu Wanderungen samt Übernachtung.

Allerdings erlebte ich immer wieder, dass die Mütter in meinen Teams zu kämpfen hatten: Wenn sie nicht bereits als Ledige die Landessprache gelernt hatten, war es für sie meist wesentlich schwieriger, die Sprache zu lernen, weil sie erheblich weniger Zeit dafür hatten. Auch fehlte die Zeit, die Sprache mit Einheimischen zu üben. Besuche erforderten immer eine gewisse Organisation. Müttern war es nicht möglich, kurzfristig zu einer Nachbarin zu gehen, denn es musste ja jemand die Kinder zuhause beaufsichtigen. Selbst wenn die Kinder zur Begleitung mitkamen – die Mütter mussten sich immer auch ihnen widmen und konnten sich nicht gänzlich auf das Gespräch konzentrieren.

Trotzdem: Die Einzigen, bei denen ich es erlebte, dass sie in meinem Missionsland zum Glauben kamen, waren Personen, die vom Umgang der Familienmitglieder einer unserer Teamfamilien beeindruckt waren.

Familien haben durch ihr Miteinander eine Art von Zeugnis, wie Ledige es niemals vermitteln können. Ledige dagegen haben viele einzigartige Möglichkeiten, mit Einheimischen zusammen zu sein. Einen wichtigen Gesichtspunkt finde ich auch: Wenn Ledige um des Evangeliums willen Druck erleiden, ins Gefängnis kommen oder gar entführt werden, betrifft es nur sie selbst, nicht Kinder, die auf sie angewiesen sind. So denke ich, dass Gott in seiner Liebe zur Vielfalt sowohl ledige Mitarbeiter als auch Familien in seinen Dienst ruft und durch beide auf jeweils besondere Weise sein Reich baut. ■

Mission Possible *2017*

FAQ
Fairuz Asks Questions
Fragen von Muslimen auf dem Weg zu Jesus

Eine Konferenz für alle, die Muslime mit Jesus Christus bekannt machen wollen

10. - 12.11.2017 in Mosbach

Anmeldung
OM Deutschland
Tel.: 06261 947-0
E-Mail:veranstaltung.de@om.org

Gestaltet von Frontiers, OM Deutschland, ReachAcross und WEC International

---

Gemeinschaftswochenende
in Asendorf, Landheim Salem

24. - 26. Nov. 2017

Reformation verpflichtet!!

mit Volkhard u. Gerlinde Scheunemann

Anmeldung:
Jaro Baum, Sudewiesenstr. 47
30880 Laatzen, Tel. 0511 827519
E-Mail: jaroslaw.baum1@freenet.de

Gebetstage

beim WEC in Eppstein

Von 10 - 16 Uhr (inkl. Mittagessen)

Sa., 4. Nov. 2017

Aktuelles Programm jeweils zeitnah unter www.wec-int.de

Fotolia © fotomek

JUMIK
www.jumiko-stuttgart.de

Gebet:

GOTT. Machen. Lassen.

25 Vorträge mit Kenneth Bae, Ulrich Parzany, Peter Hahne, Yassir Eric, Martin Buchsteiner, Winrich Scheffbuch u.v.m.

25. JUGENDKONFERENZ FÜR WELTMISSION
7. Januar 2018, ICS-Messe Stuttgart

Dringend gesucht

Arzt/Ärztin, Gambia
Bibelschullehrer, São Tomé
Englischlehrer(in), Ostasien

Weitere Informationen und andere offene Stellen finden Sie unter: **www.wec-int.de**

WEC International
Personalabteilung
Hof Häusel 4
65817 Eppstein
Tel.: 06198 5859-139

einsatz@wi-de.de

MISSIONNET

28 dec 2017 - 2 jan 2018

VENRAY - THE NETHERLANDS

MISSION-NET:ORG

„Oase für Missionare“
9.-19. Januar 2018

*Bibelarbeiten *Vorträge
*Gemeinschaft *Ausflüge

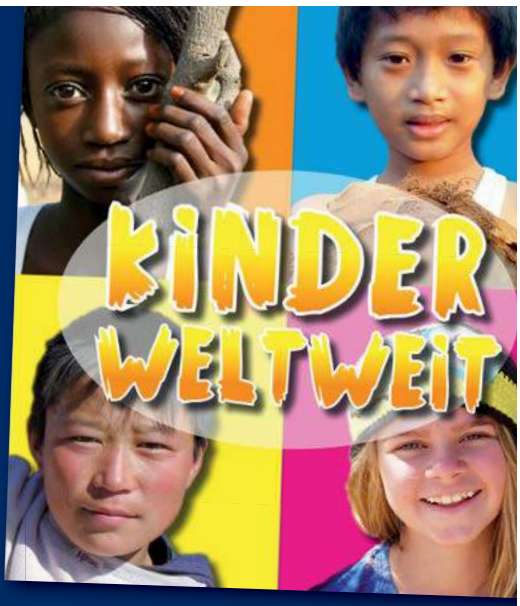
Mit Dr. Dorothea Killus, Heike Tiedeck, Hans-Hermann Heldberg u. a.

Haus Frieden, Oskar-Sänger-Straße 14
79585 Steinen-Hägelberg
www.Haus-Frieden.de
haus-frieden@t-online.de

Kinder weltweit

ein Heft mit Fotogeschichten aus aller Welt, Bastelanleitung, Buchtipps, Quiz und vielem anderen

erhältlich bei: WEC International
Hof Häusel 4
65817 Eppstein



Weiterlesen?

https://www.wec-international.de/medien/buecher

Ein bewegender Besuch

Susan Hirsch, Ursprung (Sachsen)

Wir sitzen im Flugzeug. Gemeinsam mit meinem Mann und unserem 17-jährigen Sohn bin ich auf dem Weg zu unserer Tochter Elena. Sie hatte sich vor einem reichlichen Jahr für einen Kurzzeiteinsatz in Gambia entschieden. Unsere Begeisterung darüber hielt sich stark in Grenzen. Wir durchdachten für uns als Eltern das Für und Wider. Natürlich war uns auch bewusst, dass unsere Tochter nach einem Jahr verändert zurückkehren würde. Der Gedanke einer sofortigen, hundertprozentigen Abnabelung schmerzte sehr.

Aufbruch in eine unbekannte Welt

Doch schon bei unserem gemeinsamen Besuch der Jugendmissionskonferenz in Stuttgart verrieten uns die strahlenden Augen unserer Tochter deutlich, wie ernst es ihr mit dem Einsatz war. Die folgenden Treffen mit dem WEC halfen uns, Vertrauen zu den Projekten aufzubauen und Elena in guter Obhut zu wissen. Der Tag des Abschieds rückte näher, und wir versuchten unsere gemeinsame Zeit auszukosten. Am 17. August 2016 startete Elena in eine uns völlig neue, unbekannte Welt.

Dank moderner Medien war eine Kommunikation mal mehr, mal weniger regelmäßig möglich. So erfuhren wir von ihrem Tagesablauf und dem Leben in Gambia. Für die Osterferien planten wir, Elena dort zu besuchen.

Staunen und Stirnrunzeln

Wir landen in Banjul. Hitze und Staub umgeben uns. Die Fahrt zum *Compound*, wo Elena auf uns wartet, empfinden wir als ein völlig regelloses Verkehrswirrwarr. Wie kann sich Elena hier nur zurechtfinden?! Die Wiedersehensfreude ist überwältigend. Es gibt sehr viel zu erzählen.

Elena hat unsere Urlaubswoche komplett durchgeplant. Sie hat einen Mietwagen für uns gemietet, eine *Lodge* im Landesinneren für eine Übernachtung gebucht und Treffen mit Menschen, die sie uns samt ihren Projekten vorstellen will, organisiert. Beim Beobachten der Gespräche mit den Einheimischen spüren wir, wie Elena in dieser Kultur angekommen ist und sich problemlos zurechtfindet. Die Sprache ist dabei längst kein Hindernis mehr. Dies erfüllt uns als Eltern mit Stolz. Mit Stirnrunzeln sehen wir allerdings, wie Elena, scheinbar ganz alltäglich, ungefiltertes Brunnenwasser trinkt oder auf dem Wochenmarkt Wassereis schlürft. Da müssen wir uns des Öfteren zurücknehmen und Vertrauen erlernen. Sie erklärt uns die Kultur, wie die Menschen hier „ticken“ … und uns Dreien rauchen abends die Köpfe.

Wir spüren jedoch auch den Spagat, den unsere Tochter in dieser Woche täglich vollbringt. Sie möchte es uns und ihrer Gemeinschaft vor Ort, geprägt von der jeweiligen Kultur, rechtmachen und niemanden verletzen. Deshalb empfinden wir es auch als gut, nach einer sehr gefüllten Woche voller Erfahrungen und gleichzeitig beruhigt über das Wohlergehen unseres Kindes wieder die Heimreise anzutreten.

Wir sehen es als Bereicherung und sind dankbar für die Möglichkeit, Elena in Gambia besucht zu haben. Man hat lebendige Bilder im Kopf und kann die Dimensionen viel besser verstehen und begreifen. Trotz vieler Vorabinformationen korrigiert man zwangsläufig seine Einstellung zu Land und Volk. Elena hat sich vollkommen auf Land und Leute eingelassen und wurde bei ihrem Über-den-Tellerrand-Hinausschauen freundlich aufgenommen. Und sie ist mit ihren Aufgaben sehr gewachsen. ■

Mittagessen (2. v. l. S. Hirsch)

Kurzzeitlerinnen

Straßenszene in Banjul

Wiedersehen in Gambia

Elena Hirsch war 2016/17 als Kurzzeitmitarbeiterin in Gambia.

Acht Monate war ich nun in Afrika. Gambia war mir mittlerweile so vertraut, dass ich es mein „zweites Zuhause“ nennen durfte … Ich stand am Eingangstor der Missionszentrale des WEC. Mein Herz hüpfte vor Aufregung. Jeden Moment konnte das weiße Auto mit meinen Eltern und meinem Bruder um die Ecke biegen. Schon Tage vorher hatte ich eifrig einen Urlaubsplan mit all den Dingen erstellt, die ich meiner Familie unbedingt zeigen musste. Ich wollte meinen Eindruck von Gambia bestmöglich vermitteln.

Das Wiedersehen

Ich schätze, keiner von uns konnte es fassen, dass der langersehnte Moment tatsächlich gekommen war. Monatelang hatten wir auf den Zeitpunkt des Wiedersehens hingefiebert, und plötzlich war er da. Lange Umarmungen, ein Dauerlächeln auf jedem Gesicht, und ich glaube, ich redete wie ein Wasserfall.

Gemischte Gefühle

Es war genial, meine Familie herumzuführen, sie mit Salome, meiner deutschen Kollegin und Mitbewohnerin, bekanntzumachen, unsere Wohnung und die Schule, an der wir arbeiteten, zu zeigen und die Gasteltern und meine Freunde vorzustellen. Der abenteuerliche Straßenverkehr, die drückende Hitze, der staubige Geruch kann eben in keinem Bericht und in keinem Bild vermittelt werden. Es erfüllte mich jedes Mal mit Freude, wenn meine Angehörigen etwas aus meinen früheren Erzählungen oder Rundbriefen wiedererkannten. Das zeigte mir einmal mehr, dass sie voller Interesse an meinem Auslandsjahr Anteil nahmen.

Was mir in dieser Woche allerdings etwas Mühe bereitete, waren die Unterschiede zwischen gambischer und deutscher Kultur. Spontan kommt mir eine Geschichte in den Sinn: Wir hatten eine gambische Freundin und eine deutsche WEC-Missionarin zum Abendessen in ein Restaurant eingeladen. Geplant war, dass unsere gambische Freundin zur Missionszentrale kommen und von dort aus gemeinsam mit uns zum Restaurant gelangen würde. Die Missionarin würden wir dann direkt vor Ort antreffen. Da ich die gambischen Gewohnheiten kannte, bestellte ich die Freundin bereits eine halbe Stunde eher zum Treffpunkt. Wir warteten und warteten und warteten … Nach anderthalb Stunden beschlossen wir, zu fahren. Salome würde dann später mit ihr nachkommen. Die WEC-Missionarin wartete bereits lange auf uns; sie war – typisch deutsch – schon vor der vereinbarten Zeit gekommen. Während meine gambische Freundin sich dieser für meine Eltern unangenehmen Situation überhaupt nicht bewusst war, waren meine Angehörigen leicht verärgert, da sie die Missionarin so lange warten lassen mussten. Ich konnte meiner gambischen Freundin nicht wirklich böse sein, da ich ihre Kultur kannte und ihr Zeitverständnis gewöhnt war. Auf der anderen Seite kannte ich aber natürlich auch die deutsche Kultur und verstand das Problem meiner Familie. So fühlte ich mich während der ganzen Woche etwas hin- und hergerissen.

Und dennoch empfand ich diese sieben Tage, angefüllt mit Gesprächen, Erlebnissen und viel gutem deutschen Essen, als intensive, wertvolle und einzigartige Gelegenheit, meiner Familie „meine“ Welt einmal ganz nah vor Augen zu führen. Ich bin mehr als dankbar, dass meine Familie nun genaue Bilder im Kopf hat, wenn ich von meinen unzähligen Erlebnissen in Gambia berichte. ■

Elenas Schüler

Beim Schulappell

© Pixabay Hug

Weltweite Familie

Thomas McLaren (Greifswald) ist in Afrika aufgewachsen.

Das Vaterunser ist uns allen gut bekannt. Wie oft wir es wohl wöchentlich beten? Und wo wir es schon gebetet haben! Es ist zum Staunen, dass wir jeden Sonntag mit unzähligen Gläubigen weltweit in Verbindung treten, die dieses Gebet in ihrer Muttersprache beten. Wie oft habe ich es erlebt, dass eine direkte Beziehung zu Menschen allein dadurch entstand, dass wir denselben Gott haben. Dieses schnelle Knüpfen von Beziehungen hat möglicherweise damit zu tun, dass ich ein MK (Missionarskind) bin. Ich habe es nicht gelernt, „Smalltalk“ zu machen, sondern ich schließe direkt Freundschaften. Weshalb sollten wir als Christen nicht miteinander umgehen wie in einer Familie? Unser Vater im Himmel verbindet uns und beschenkt uns mit Beziehungen.

Heimatgefühle

Als ich sechzehn Jahre alt war, musste ich aus der Heimat Afrika nach Deutschland ziehen, weil meine Ausbildung hier weitergehen sollte. Ich fühlte mich sehr fehl am Platz in der eigenartigen deutschen Kultur, in der so viele andere Normen und Werte galten. Aber eines blieb gleich: das Verhältnis zu Christen und insbesondere zu anderen MKs und zu Missionaren.

Hatten Sie schon einmal das Gefühl, im Himmel angekommen zu sein? So empfand ich meine erste Freizeit für MKs. Ich erinnere mich gut daran, wie ich an einem Nachmittag den anderen zuschaute, die spielten, auf dem Trampolin hüpften und miteinander lachten, und dachte: So muss der Himmel sein! Ein Ort, wo alle sein können, wie sie sind, und sich weder schämen noch fürchten. Dieses Gefühl habe ich nur da, wo ich mich völlig verstanden und angenommen fühle. Sehr oft im Ausland, inzwischen auch immer mehr in Deutschland.

International verbunden

2016 besuchte ich meine Schwester in Ostasien, und der Empfang meiner Gastfamilie war so herzlich, dass ich mich sofort verstanden und in einer inneren Verbindung fühlte. Ähnlich erging es mir bei Besuchen in Taiwan, der Schweiz, Senegal, Gambia und England.

Meine Familie ist mir sehr wichtig. Sie ist eine Konstante im Leben voller Wechsel. Ich lerne aber zunehmend, mein Verständnis von Familie auf alle Christen, denen ich begegne, auszudehnen. Ob es taiwanesische Christen sind, die mich freundlich anlächeln und zum Essen einladen, oder indische Christen, denen ich gleich am ersten Tag des Kennenlernens ein Lied vorsingen soll – die Selbstverständlichkeit des Umgangs ist wie in einer Familie. Ich gehöre dazu, denn weil ich Christ bin, bin ich ihr Bruder.

Und auch hier in Deutschland kenne ich Geschwister, zu denen ich eine Beziehung haben darf, weil Gott uns zusammengestellt hat. Ob in der SMD oder in der Gemeinde oder auf einer Feier. Gott ist ein Gott der Beziehungen, ein Gott, der in unserem Leben Beziehungen schafft, mit Ihm selbst und mit anderen Menschen.

„Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40). Wenn Sie also einem Bruder oder einer Schwester zu essen oder zu trinken geben, geben Sie Jesus Christus selbst zu essen und zu trinken. Und so entsteht eine weltweite, göttliche Familie. ■

Unsere Kurzzeitmitarbeiter

Bitte beten Sie mit für diese jungen Menschen, die 2017/2018 mit uns im Einsatz sind.

Hintere Reihe: Sarah Claus, Deborah Stenger, Ines Adolf, Stefanie Kümmerle, Liane Born, Sophie Wolff, Eva Schaefer, Angelika Hönes, Janik Hönes, Timon Tesche, Johannes Groß, Marius Wall
Mittlere Reihe: Joschua Wenz, Achim Winter, Simon Tipke, Franziska Günther, Lydia Tipke, Philip Walter, Dario, Finja, Jaron, Dana und Luca Tesche, Anna-Lena Janz
Vordere Reihe: Jemima Wehler, Aranka Schmitt, Lea-Sophie Gottschalk, Eva Bartholomé, Rebekka Stelzner, Lydia Langner, Eleah Schlegelmilch, Svenja Groh, Heinrich Schirrmeister

Hintere Reihe: Max Brünjes, Daniel Oehlkuch, Jannik Wörz, Andreas Stein, Noah Horn, Michael Dellert, Lennard Held
Vordere Reihe: Tamara Rieger, Johanna Trautwein, Katharina Swoboda

www.wec-int.de

(Bitte nur bei Veränderungen) ausschneiden und einsenden

❑ Ich bitte um regelmäßige Zusendung von ___ Exemplaren

❑ Ich möchte *Weltweit* abbestellen

weltweit
WEC International
Hof Häusel 4 · 65817 Eppstein
Tel. 06198 5859-0
office@wi-de.de

Postvertriebsstück
D 2327
Entgelt bezahlt

„Das ganze Leben besteht aus Gelegenheiten, Jesus zu begegnen.“

Romano Guardini